

Der taubstumme Erbgraf von Solar [Fortsetzung]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummen-Zeitung**

Band (Jahr): **17 (1923)**

Heft 6

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923274>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Es ist jedoch nicht zu verlangen und auch gar nicht durchzuführen, daß alle Welt dazu angehalten werde, eine im Verhältnis zur gesamten Menschheit verschwindend kleine Anzahl Mitmenschen ihrer Eigenart entsprechend zu behandeln. Das wird immer *Privatsache* bleiben. Das sollten sich alle Gehörlosen hinter's Ohr schreiben, es gäbe dann weniger Verletzte und Schmollende unter ihnen! Und wenn ihnen eine Menschenseele begegnet, die ihren einsamen Weg mit Rosen bestreut und ihnen in verständnisvoller Weise eine Unterhaltung bietet, so preise er sein Schicksal und sei doppelt dankbar dafür!

So lernte ich meine Frau kennen in der Fremde, in einem großen Kurhaus. Sie sah, wie verlassen ich unter all den vielen Gästen saß, gesellte sich teilnehmend zu mir und begann mit mir zu plaudern von unserer gemeinsamen Heimat. Schon das allein und auch der Umstand, daß sie so deutlich mit mir sprach, als wäre sie eine gelernte Taubstimmlehrerin, obwohl sie noch nie zuvor mit einem Gehörlosen verkehrt hatte, das gewann mich im Sturm für sie!

Wenn ich jetzt in der Gesellschaft etwas gelte und beruflich etwas erreicht habe, so verdanke ich dies vielfach meiner hörenden Frau. Denn in den 26 Jahren ihrer treuen und rührigen Mitarbeit hat sie häufig das Ohr für mich sein müssen und hat in der praktischen Fürsorge mehr gearbeitet in der Eigenschaft meiner ausführenden „rechten Hand“. Jedem Verdienst seine Krone!

Nun noch ein Wort von der *Ablesekunst*, die auch zu unserem Thema gehört. — Von einzelnen Gehörlosen, besonders Spätertaubten, wird gesagt, daß sie jedermann, sowohl Schriftdeutsch als Dialekt, fließend vom Mund ablesen können. Man rühmt, daß sie bei jeder Mundstellung, bei jeder Haltung des Sprechenden, mochte er ihnen das Gesicht voll oder teilweise zuwenden, alles ablesen, ja vieles bloß aus den Bewegungen der Gesichtsmuskeln von der Seite erraten können. Aber einige Proben stellten fest, daß doch da und dort Wiederholungen nötig waren. Jedenfalls ist ein Gehörloser von der allgemeinen Unterhaltung (Konversation) so gut wie ausgeschlossen. Aber da wollen wir uns trösten mit den Versen:

Bedauert mancher da
Dich wohl von Herzensgrund,
Und selten einer sah,
Wie gut es mit dir stund.

Da danken sie dem Herrn,
Daß sie nicht taub wie du,
Und hielten manchmal gern
Sich selbst die Ohren zu.

Sprich nur getrost mit mir
Trotz deiner Einsamkeit:
Ich bin so dort wie hier
Allein zu keiner Zeit!

Ich steh' auf traurem Fuß
Mit stillem Geisterchor,
Wohl höheren Genuß
Ein Mensch sich kaum erkor.

Das Denken leis und laut
Mich ewig unterhält,
Im Herzen hat's gebaut
Mir eine ganze Welt!

E. S.

Zur Unterhaltung

Der taubstumme Erbgraf von Solar.

Aus dem Französischen von C. J. — (Fortsetzung.)

„Die Gräfin hört mit den Augen wie wir mit unseren Ohren, Herr Graf,“ bemerkte der Abbé, indem er den Kopf gegen das Bett wandte, wo Julius unter den Augen seiner Mutter eingeschlafen war, die mit zärtlicher Unruhe seinen Schlaf beobachtete. „Und dann überdies ist Ihr Sohn zu viel ... aber diesen Abend ... denn in diesem Augenblick zwingt noch ein Grund, den ich Ihnen später sagen werde, mich von Ihnen zu entfernen. Diesen Abend komme ich wieder,“ fügte der Abbé in beinahe feierlichem Tone bei und erhob sich. „Ich hoffe, daß meine Mühen nicht vergeblich sein werden, daß ich bei Ihnen Offenheit und Wahrhaftigkeit finden werde, daß Ihr Herz nicht taub sein wird gegen meine Stimme, denn an Ihr Herz wird sie appellieren.“

Einen Augenblick später durcheilte der Abbé de l'Épée die ziemlich kurze Strecke, welche das Schloß vom Hause des Bootsmannes trennte.

Gemäß dem Auftrag ihres Mannes, hatte die Bäuerin den Taubstummen in ihr Haus geführt; sie hatte ein großes Feuer von Rebholz angezündet, weiße Bettücher geholt und gut gewärmt, und dann, sehr erstaunt über das stille Schweigen ihres Gastes, ließ sie ihn allein und ging in den andern Raum hinter, welcher ihr als Küche diente. Sie erwärmte ein Glas Wein, tat Zucker, Gewürznelken und

Zimmt hinein, und brachte es noch kochend ihrem jungen Kranken, den dieses Getränk neu zu beleben schien, und dem es dann einen tiefen Schlaf verschaffte. Als Josef wieder erwachte, erblickte er am Fuß seines Bettes einen Diener, welcher augenblicklich, als er die Augen öffnete, ihm einen Brief überreichte, ihm ein Zeichen machte, ihn zu lesen, und ihm zu verstehen gab, daß er in das anstoßende Zimmer gehe, wo er auf seine Antwort warte. Josef nahm den Brief und richtete zufällig seine Augen auf das Fenster ihm gegenüber. Da sah er die Sonne aufgehen am Horizont, woran er merkte, daß er sehr lange geschlafen hatte, das heißt den Rest des gestrigen Tages und die ganze Nacht. Am Fenster sah er den Abbé, der in einem großen Lehnstuhl eingeschlafen war. Josef sandte sein stummes und dankbares Lächeln zu dem ehrwürdig Schlafenden hinüber, auf dessen Stirn er ein schmerzliches Nachsinnen zu lesen glaubte.

Dann erbrach er das Siegel des Briefes und las: „Oh, hören Sie, hören Sie! mein Herz klopft, meine Hand zittert. Ich schreibe Ihnen beim Schein meines Nachtlichtes; wenn es Tag wäre, so würde ich mich in Ihre Arme werfen, aber weil ich krank bin, wird man mich auf keinen Fall ausgehen lassen. Der Diener, der währenddessen am Kopf meines Bettes wacht, wird Ihnen deshalb diese Worte bringen.

Hören Sie! Ich weiß nicht, wie lange ich geschlafen hatte, als ich erwachte durch einen Lärm von Stühlen im Zimmer meines Vaters. Dieses Zimmer stößt an das meinige und die Zwischenwand ist so dünn, daß man alles hört, was im andern vorgeht. Man sprach; ich erkannte ohne Mühe die Stimme des Priesters, welcher Sie diesen Sommer begleitet hat. Gleich seine ersten Worte machten, daß ich mich aufsetzte und horchte. Herr Graf, sagte der Priester zu meinem Vater, Sie müssen mir antworten, wie wenn Sie vor Gott stünden. Dann trat einen Augenblick Stille ein und darauf nahm der Abbé wieder das Wort: Es war vor dreizehn Jahren, im Jahr 1778. Ich reiste zu Pferd nach Peronne, es war Nacht. Jählings weigerte sich mein Pferd, weiter zu gehen. Ich stieg ab, um den Gegenstand zu erforschen, der es erschreckte. Da lag ein Kind mitten auf der Straße und schlief fest. Ich nahm es vor mich auf den Sattel, und ich kam mit ihm in Peronne an. Das Kind mochte vier Jahre alt sein, es war schön wie ein Engel, aber schmutzig, mit Lumpen bekleidet. Ich fragte es vergeblich aus; der Unglückliche war taubstumm. Ich

habe dieses Kind erzogen, Herr Graf, ich habe seinen Verstand ausgebildet, und sobald er seine Gedanken äußern konnte, hat er mir gesagt, als er noch ganz klein gewesen sei, habe eine liebreizende, junge Frau ihn geliebt und seine blonden Haare gelockt; er habe schöne Kleider getragen; aber eines Nachts habe man ihn mit einem Mann in einen Wagen gesetzt, der Wagen sei lange, sehr lange gefahren, man sei auf das Land zu einer Strohhütte gekommen, dort habe man ihm seine Kleider ausgezogen, dann habe ein anderer Mann ihn bei der Hand genommen und gezwungen, lange, sehr lange zu marschieren, immer bei Nacht; eines Nachts sei er eingeschlafen... Es war die Nacht, wo ich ihn gefunden habe, Herr Graf, fügte der Abbé noch bei, dann hielt er inne, als ob er eine Antwort erwarte. Als er keine bekam, fügte er noch bei: Sowie das Kind groß geworden war, reiste ich mit ihm. Ich versuchte, seine Eltern zu entdecken, und erzählte seine Geschichte überall. Vor 14 Tagen überschritten wir in Toulouse einen Platz. Josef, ich habe ihn Josef genannt, nach dem Heiligen des Tages, wo ich ihn gefunden habe, Josef wurde plötzlich blaß, zitterte und bebte. Seine Blicke betrachteten begierig jeden Gegenstand auf diesem Platz: die Bäume, die Häuser, ja die Bänke, die da und dort standen, dann brach er jählings in Tränen aus, stürzte vorwärts auf ein großes Haus zu und beinahe ohnmächtig berührte er einen Kupfering, der auf besondere Art gearbeitet und an der Glockenschnur befestigt war. Hier bin ich geboren, sagte er mir durch Zeichen. Und dieser Ring! Der Diener, welcher mich fortgeführt hat, hob mich auf seine Arme empor, damit ich ihn fassen und läuten konnte. Zugleich läutete er. Es ist unnötig, Herr Graf, Ihnen zu sagen, daß niemand kam. Allein ein Nachbar sagte mir, daß dieses unbewohnte Haus dem Grafen von Solar gehörte, welcher sich seit langem bei Bordeaux im Schloß Saint-Ange angesiedelt habe. Darum bin ich hier.

Und das Kind, das Kind? schrie mein Vater. Ich erkannte am Zittern seiner Stimme, daß er weinte.

Das Kind ist zwei Schritte von Ihnen, Herr Graf, antwortete der Abbé; er war es, der diesen Morgen Ihren anderen Sohn aus dem Wasser gezogen hat. (Fortsetzung folgt.)

